

tive Kritik kann ein Mensch so fest werden wie gebrannter Ton.» Da bat der Asket den Bodhisatta um Verzeihung und sprach gleichzeitig den Wunsch aus, der Bodhisatta möge ihn aus Mitgefühl auch in Zukunft anleiten.

Das Gleichnis von den Tongefäßen war in jenen Tagen, als das Töpferhandwerk weit verbreitet war, leicht zu verstehen und bezog sich auf die Empfindlichkeit. Ein Töpfer fasst das ungebrannte und damit noch nicht trockene Gefäß sachte mit beiden Händen an, sonst geht es zu Bruch. Nach dem Brennen überprüft er es wiederholt auf Risse und verwendet es nur in einwandfreiem Zustand. Er klopft es immer wieder ab – nur ein tadelloses Exemplar besteht den Test. Ebenso erreicht nur eine einwandfreie Person mit ausgezeichneten Qualitäten den Edlen Achtfachen Pfad und gelangt zur Frucht der Heiligkeit.

In jener früheren Existenz trug der Tadel des Bodhisatta Früchte und führte den Asketen Ānanda zur Wiedergeburt in den Brahma-Welten. Der Tadel trug auch in dieser letzten Existenz seine Früchte, weil Ānanda die Kritik akzeptierte, mit ihr zufrieden war, sie sich zu Herzen nahm und die Ermahnungen befolgte, bis er zur völligen Auslöschung des Leidens gelangte.

Diener des Buddha

Eine der Tugenden Ānandas, die seinen Ruhm begründeten, war sein Verhalten als Buddhas Upatṭhāka, als sein persönlicher Diener oder Aufwärter. Der Buddha sagte von ihm, er sei der beste aller Diener gewesen, der hervorragendste all jener Mönche, die dieses Amt innehatten (AN 1, Kapitel 14). Der Begriff «Diener» ist allerdings nicht umfassend genug, um der Stellung des Ehrwürdigen Ānanda gerecht zu werden. Bezeichnungen wie «Sekretär» oder «rechte Hand» wiederum können jene Aspekte nicht wiedergeben, die sich auf Dinge wie persönliche Handreichungen erstrecken. Das Wort «Diener» vernachlässigt den organisatorischen Bereich, impliziert einen zu hohen Grad der Unterordnung und lässt auch den Aspekt der Intimität vermissen.

In drei Strophen in den Theragāthā (1041-1043) fasst Ānanda zusammen, wie er dem Buddha im letzten Drittel von dessen Leben diente:

Fünfundzwanzig Jahre lang diente ich dem Erhabenen,
Ich diente ihm gut mit liebenden Taten
Wie ein Schatten, der nicht weggeht.

Fünfundzwanzig Jahre lang diente ich dem Erhabenen,
Ich diente ihm gut mit liebender Rede
Wie ein Schatten, der nicht weggeht.

Fünfundzwanzig Jahre lang diente ich dem Erhabenen,
Ich diente ihm gut mit liebenden Gedanken
Wie ein Schatten, der nicht weggeht.

Wenn wir in der Weltliteratur nach Beispielen für den Vertrauten eines großen Menschen suchen, der ihn auf Schritt und Tritt begleitete, so finden wir niemanden, der Ānanda gleichkäme. Der liebende Dienst am Meister über eine derart lange Zeitspanne hinweg umfasste die folgenden Aufgaben: Ānanda brachte dem Buddha Waschwasser für das Gesicht und ein Holz zur Reinigung der Zähne; er ordnete dessen Sitz, wusch dessen Füße, massierte ihm den Rücken, fächelte ihm Kühlung zu, fegte die Zelle und flickte die Gewänder. Nachts schlief er in der Nähe, um stets zur Hand zu sein. Er begleitete den Buddha bei seinen Rundgängen durch das Kloster (Vin. 1:294) und berief die Mönchsversammlung ein, gelegentlich sogar um Mitternacht (Jāt. 148). Wenn der Buddha krank war, holte er Medizin für ihn. Als die Mönche einmal einen sehr kranken Mitbruder vernachlässigten, wuschen ihn der Buddha und Ānanda und trugen ihn gemeinsam auf ein Lager (Vin. 1:301 f.). Auf diese Weise erfüllte Ānanda seine täglichen Pflichten und sorgte sich um das körperliche Wohlergehen seines erleuchteten Veters wie eine gute Mutter oder eine fürsorgliche Gattin.

Doch vor allem erfüllte er die Aufgaben eines Sekretärs und erleichterte den Verkehr zwischen den Tausenden von Mönchen und ihrem Meister. Zusammen mit Sāriputta und Moggallāna war er bemüht, die zahlreichen

Probleme des Zusammenlebens, wie sie in einer Gemeinschaft auftreten, zu erkennen und zu lösen. Im Fall des Streits der Mönche von Kosambī (AN 4:241) und der Ordensspaltung durch Devadatta (Ud. 5:8 und Vin. 2:199 ff.) wirkte Ānanda maßgeblich mit, indem er Zweifel zerstreute und die Ordnung wiederherstellte. Oft trat er als Fürsprecher der Mönche auf und verschaffte ihnen eine Audienz beim Meister oder er überbrachte Buddhas Worte Mitgliedern anderer Sekten. Er wies nie jemanden ab und fühlte sich nicht als Schranke, sondern als Brücke.

Bei mehreren Gelegenheiten machten die Mönche ziemlichen Lärm, sodass der Buddha Ānanda nach dem Grund fragte. Ānanda konnte ihm den Sachverhalt stets genau erklären, und der Buddha ergriff dann die entsprechenden Maßnahmen (MN 67; Ud. 3:3; Vin. 4:129). Die letzte dieser drei Begebenheiten ist von einiger Bedeutung. Im Auftrag des Buddha rief Ānanda die lärmenden Mönche zusammen, tadelte sie für ihr Verhalten und schickte sie weg. Daraufhin zogen sie sich in die Einsamkeit zurück und bemühten sich derart um die Läuterung ihrer Herzen, dass zum Ende der Einkehr während der Regenzeit alle die drei Arten des Wissens erreicht hatten.⁴⁾ Der Meister rief sie erneut zu sich. Als sie beim Erhabenen anlangten, weilte dieser in tiefer Versenkung, die nicht gestört werden kann.⁵⁾

Die Mönche begriffen die Tiefe der Meditation ihres Meisters, setzten sich nieder und gelangten in dieselbe Versenkung. Nachdem sie die ersten vier Stunden der Nacht – wahrlich eine Art der Begrüßung, wie sie sich für Heilige ziemt – so verbracht hatten, erhob sich Ānanda und bat den Buddha, er möge die angekommenen Mönche begrüßen. Da aber alle in einer Meditation weilten, die nicht gestört werden kann, hörte ihn niemand. Nach weiteren vier Stunden wiederholte Ānanda seine Bitte. Wiederum ertete er nur völliges Schweigen. Ānanda erhob sich ein drittes Mal nach weiteren vier Stunden, zur Morgendämmerung, verneigte sich vor dem Buddha, faltete die Hände und bat den Erhabenen, die Mönche zu begrüßen. Daraufhin verließ der Buddha den Versenkungszustand und antwortete Ānanda: «Wenn du, Ānanda, unseren Geist verstehen könntest, dann wüsstest du, dass wir alle in unerschütterlicher Versenkung geweilt haben, in die Worte nicht eindringen können» (Ud. 3:3).

Dieser Bericht zeigt, welch unermüdliche Geduld Ānanda besaß, und auch, wo seine Grenzen lagen. Ein solches Vorkommen mag Ānanda darin bestärkt haben, trotz seiner vielen Pflichten immer wieder die Versenkung zu üben. Die kanonischen Texte sprechen von zwei Gelegenheiten, bei denen er den Buddha um ein Thema für die Meditation in der Abgeschiedenheit bat. Der Meister sagte ihm das eine Mal, er solle sich auf die fünf Gruppen des Anhaftens (SN 22:158) konzentrieren. Das andere Mal empfahl er ihm die Betrachtung der sechs Sinnessphären (SN 35:86).

Von den vielen Dingen, die Ānanda für andere vom Buddha erbat, mag Folgendes erwähnt werden: Als die Mönche Girimānanda und Phagga krank waren, ersuchte Ānanda den Erhabenen, sie zu besuchen und in der Lehre zu bestärken (AN 10:60, 6:58). Es war auch Ānanda, der auf Anāthapiṇḍikas Vorschlag hin den Buddha bat, einen Schrein im Jetavana-Kloster zu errichten (Jāt. 479).

Bei diesen und vielen anderen Gelegenheiten erweis sich Ānanda als fürsorglicher Mönch, der mütterliche und väterliche Qualitäten in sich vereinigte. Sein Organisationstalent, sein Geschick bei Verhandlungen und sein ausgleichendes Wesen hatten sich schon in der Vergangenheit gezeigt, als er – in einer früheren Existenz – eine ähnliche Funktion bei Sakka, dem König der Devas, innehatte. In den wenigen Fällen, in denen Ānandas frühere Existenzen in den Götter- und Brahma-Welten erwähnt sind, nahm er stets die Stellung eines Hauptgehilfen und Adjutanten von Sakka ein: vor allem als der himmlische Wagenlenker Mātali (in vier Fällen, Jāt. 31, 469, 535, 541), als Deva wie der himmlische Baumeister Vissakamma (Jāt. 489), als Regengott Pajjunna (Jāt. 75) oder als der himmlische Musiker Pañcasikha mit den fünf Kronen (Jāt. 450).

Besondere Erwähnung verdient Ānandas Opferbereitschaft. Als Devadatta einen wilden Elefanten losließ, der den Buddha töten sollte, warf sich Ānanda vor den Buddha, um lieber selbst zu sterben, als den Erhabenen getötet oder verletzt zu sehen. Dreimal bat ihn der Buddha zurückzutreten, doch er gehorchte nicht. Erst als ihn der Meister mit sanfter übernatürlicher Gewalt von der Stelle bewegte, ließ er sich davon abbringen, sich selbst zu

opfern Jāt. 533). Diese Tat hatte zur Folge, dass Ānanda noch berühmter wurde. Der Buddha erzählte den Mönchen, Ānanda sei bereits in vier früheren Existenzen willens gewesen, sich selbst zu opfern. Schon in ferner Vergangenheit hatte er sich in Gestalt eines Tieres – als Schwan (Jāt. 502, 533, 534) oder als Gazelle (Jāt. 501) – in der Nähe des Bodhisatta aufgehalten, als dieser in eine Falle geraten war. Einmal opferte sich zuerst der Bodhisatta für seine Affenmutter, dann auch Ānanda (Jāt. 222). Und in drei weiteren Fällen rettete Ānanda während seiner früheren Wiedergeburten das Leben des künftigen Buddha durch seine Fürsorge und Geschicklichkeit. Diese Geschichten zeigen die Tugenden Ānandas und seine seit langem bestehende Verbundenheit mit dem Buddha.

Der Hüter des Dhamma

Unter den Jüngern, die der Buddha als die hervorragendsten bezeichnete, ragt der Ehrwürdige Ānanda dadurch hervor, dass der Buddha ihm als einzigem fünf besondere Qualitäten attestierte. Alle anderen führenden Jünger stachen nur in einer Hinsicht hervor – zwei Mönche brachten es auf gerade zwei Spitzenstellungen. Ānanda aber galt als Bhikkhu, dem auf fünf Gebieten die Palme gebührte:

1. Er stand an der Spitze jener, die «viel gehört» hatten, nämlich von Buddhas Lehrreden (*bahussūtanam*).
2. Er stand an der Spitze jener, die über ein gutes Gedächtnis verfügten (*satimantānam*).
3. Er stand an der Spitze jener, die den logischen Aufbau der Lehre meisterten (*gatimantānam*).
4. Er stand an der Spitze jener, die beharrlich studierten (*dbitimantānam*).
5. Er stand an der Spitze der Diener des Buddha (*upaṭṭhakānam*).

Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass diese fünf Qualitäten alle aus der Achtsamkeit (*sati*) hervorgehen. Achtsamkeit ist Kraft des Geistes und Kraft des Gedächtnisses, Beherrschung der Erinnerung und der Vorstellung. Sie ist die Fähigkeit, den Geist zu jeder Zeit nach Wunsch als Meister einzusetzen. Kurz gesagt: Achtsamkeit ist Überblick und Ordnung, Selbstbeherrschung, Kontrolle und Selbstdisziplin. In einem engeren Sinn ist Sati die Fähigkeit, sich zu erinnern. Ānanda verfügte hierüber in phänomenalem Maße. Er konnte sich sofort an alles erinnern, selbst wenn er es nur ein einziges Mal gehört hatte. Er war in der Lage, Reden des Buddha mit bis zu 60.000 Wörtern fehlerlos zu wiederholen und ohne eine einzige Silbe auszulassen. Von den Versen des Buddha konnte er 15.000 Vierzeiler auswendig rezitieren.

Es mag uns unglaublich erscheinen, dass jemand dazu imstande ist. Doch der Grund für die Tatsache, dass unser Gedächtnis so begrenzt ist, liegt darin, dass wir unseren Geist mit hunderttausend nutzlosen Dingen belasten, die uns daran hindern, Meister unseres Gedächtnisses zu werden. Der Buddha sagte einmal, der einzige Grund dafür, dass man überhaupt etwas vergesse, sei das Vorhandensein eines oder aller fünf Hemmnisse: der geschlechtlichen Begierde, des bösen Willens, der Trägheit und Benommenheit, der Ruhelosigkeit und der Sorge und des skeptischen Zweifels (AN 5:193). Da Ānanda bereits den Stromeintritt geschafft hatte, konnte er diese Hemmnisse jederzeit willentlich verbannen und sich somit vollständig auf das Gehörte konzentrieren. Da er für sich selbst nichts wünschte, nahm er die Reden ohne Widerstand und ohne Verfälschung in sich auf, ordnete sie richtig ein, wusste, was zusammengehörte, erkannte in unterschiedlichen Ausdrucksweisen den gemeinsamen Nenner und konnte wie ein getreuer und gewandter Archivar den richtigen Weg in den dunklen Gängen seines Gedächtnisses finden.⁶⁾

Alle diese Faktoren gehören zur Qualität dessen, «der viel gehört hat». Wer in diesem Sinne viel gehört hat, hat seinen eigenen Willen aufgegeben und ist zu einem Gefäß der Wahrheit geworden. Ein solcher «ist aus dem Mund des Lehrers geboren», ist wahrlich gebildet, weil er sich von der Lehre des Erleuchteten formen lässt. Wer viel gehört hat, zeigt die größte Demut und

unterwirft sich aufrichtig der Wahrheit. Alles Gute, das in seinem Geist ist und aus dem heraus er handelt, schreibt er nicht seinen eigenen Fähigkeiten zu, sondern der Lehre, wie er sie von seinem Lehrer vernommen hat. Ein solcher Mensch ist wahrhaft demütig.

Diese Qualität des Zuhörenkönnens und der Geistesbildung wird als erste von den fünf spezifischen Eigenschaften Ānandas genannt. Und es steht geschrieben, dass auch alle seine Schüler darin geübt waren (SN 14:15). Der Buddha freilich sagte, es sei nicht leicht, einen zu finden, der Ānanda in dieser Hinsicht gleichkomme (AN 3:78). Als Sāriputta Ānanda fragte, welcher Mönch dem Sāla-Wald von Gosinga Glanz verleihen könne,⁷⁾ antwortete dieser wie folgt:

Dieser Mönch ist einer, der viel gehört hat, der sich an das erinnert, was er gehört hat, der als Schatz das aufbewahrt, was er gehört hat. Das bezieht sich auf Lehren, die am Anfang gut sind, in der Mitte und am Ende. Er überliefert diese Lehren und das vollständig geläuterte Leben der Heiligkeit Wort für Wort und auf die richtige Weise: Von all dem hat er viel gehört, bewahrt es in seinem Gedächtnis, ist durch wörtliches Rezitieren damit vertraut, hat es in seinem Geist erwogen und ist durch Betrachtung tief darin eingedrungen. Er spricht zu den vier Arten von Zuhörern über die Lehre, im Ganzen und im Einzelnen und im richtigen Zusammenhang und führt sie zur endgültigen Ausrottung der innewohnenden Befleckungen und Neigungen (MN 32).

Die zweite Qualität, Sati oder Achtsamkeit, bedeutet in diesem Zusammenhang die Erinnerung an die gehörten Lehrreden und deren Anwendung bei der Selbstbeobachtung. Für die dritte Qualität, Gati, haben die Übersetzer recht unterschiedliche Begriffe gefunden. Den alten Kommentaren zufolge bezieht sie sich auf die Fähigkeit, die inneren Verbindungen und den Zusammenhang einer Lehrrede im Geist aufzunehmen. Ānanda war dazu imstande, weil er sehr wohl die Bedeutung der Lehre mit all ihren Folgerungen verstand. Selbst wenn sein Vortrag durch eine Frage unterbrochen wurde, konnte er seine Rede an der richtigen Stelle wieder aufnehmen. Die

vierte Qualität war die Beharrlichkeit (*dhiti*), seine Energie und unermüdliche Hingabe beim Studieren, Rezitieren und Aufsagen von Buddhas Worten und beim persönlichen Dienst am Meister. Die fünfte und letzte Qualität war die eines vollkommenen Dieners, die wir schon zuvor beschrieben haben.

Diese fünf Qualitäten machten Ānanda für seine spezielle Rolle unter Buddhas Weisung besonders geeignet. So wurde er zum Hüter des Dhamma (*dharmabhaṇḍāgārika*). In einem Staatswesen ist der Bhaṇḍāgārika der Schatzmeister und somit derjenige, der für die Lagerung, die Aufbewahrung, den Schutz und die Verteilung des nationalen Vermögens zuständig ist. Ist der Schatzmeister unfähig und unzuverlässig, so geht das Staatseinkommen zurück, und die Nation stürzt in den Bankrott und in eine Katastrophe. Ist der Schatzmeister schlau, so wird das Staatsvermögen weise genutzt und die Nation genießt Wohlstand und Frieden. In Buddhas Weisung stellt die Lehre das Vermögen dar, und die Gesundheit und Langlebigkeit der Weisung, besonders nach Buddhas Parinibbāna, setzte voraus, dass der Dhamma sorgfältig bewahrt und der Nachwelt getreu überliefert wurde. Der Posten des Schatzmeisters der Lehre war somit von ungeheurer Bedeutung, sodass derjenige, der ihn innehatte und dafür sorgte, dass Buddhas Lehre in der Welt vollständig erhalten blieb, sich zu Recht «das Auge der ganzen Welt» nennen konnte:

Wenn jemand den Dhamma verstehen will,
Sollte er Zuflucht nehmen zu einem,
Der über viel Wissen verfügt, einen Träger des Dhamma,
Einen weisen Jünger des Buddha.

Über viel Wissen verfügt er, der Träger des Dhamma,
Der Hüter des Schatzes des Großen Sehers.
Er ist das Auge der ganzen Welt.
Und verdient Verehrung wegen seines Wissens.

(Thag. 1030f.)

Mit Ānanda hatte der Buddha einen Jünger zum Schatzmeister beziehungsweise zum Hüter seiner Weisung auserkoren, dessen persönliche Qualitäten vollkommen mit den Anforderungen dieses Amtes übereinstimmten. Da

Ānanda derart dem Studium zugewandt war, eignete er sich ideal dafür, die zahlreichen Lehrreden in sich aufzunehmen, die der Buddha in über 45 Jahren gehalten hatte. Aufgrund seines phänomenalen Gedächtnisses konnte er alles genau so aufbewahren, wie es der Meister dargelegt hatte. Durch seinen Ordnungssinn behielt er die Reden in der richtigen Reihenfolge im Gedächtnis und konnte sie so erklären, dass die Abfolge der Gedanken mit Buddhas Intention völlig übereinstimmte. Und aufgrund seiner Beharrlichkeit bemühte er sich, den Jüngern, die ihm anvertraut waren, die Lehre in vollem Umfang beizubringen. Sie sollten richtig ausgebildet sein, damit sie ihrerseits die Lehre an ihre eigenen Schüler weitergeben konnten.

Der buddhistischen Tradition zufolge beträgt die Zahl der Rezitationseinheiten (*dhammakkhandha*, wörtlich «Ansammlungen des Dhamma») in Buddhas Lehre 84.000, und in einer Strophe erhebt Ānanda den Anspruch, sie alle zu beherrschen:

Ich empfang vom Buddha 82.000
Und von den Bhikkhus weitere 2.000.
Es sind somit 84.000 Einheiten,
Lehren, die in Bewegung gesetzt werden.
(Thag. 1024)

Aufgrund seiner Schlüsselstellung in Buddhas Mönchsgefolge stand Ānanda natürlich im Zentrum der Aufmerksamkeit und er hatte mit sehr vielen Menschen zu tun. Für alle, die mit ihm in Kontakt kamen, war er ein Vorbild, was tadelloses Verhalten angeht, die unermüdliche Fürsorge für den Meister und die Gemeinschaft der Mönche, unerschütterliche Freundlichkeit, Geduld und Hilfsbereitschaft. Potenzielle Konflikte entstanden in seiner Gegenwart erst gar nicht und bereits entstandene wurden unter seinem Einfluss gemildert und gelöst. Ānanda, als ein Mann ohne Feinde, machte durch seine exemplarische Lebensführung und seine Belehrung einen tiefen Eindruck auf andere. Sein Bild als treuer Begleiter des Buddha prägte sich besonders stark in das Bewusstsein seiner Zeitgenossen ein.

Ānanda war immer Herr der Lage, und wie ein König überblickte er sou-

veran alle Angelegenheiten. Dank seiner Umsicht konnte er all das ordnen und organisieren, was im täglichen Leben des Buddha und der Mönchsgemeinschaft geschah. Sein außerordentliches Gedächtnis ermöglichte es ihm, aus seinen Erfahrungen zu lernen, und nie wiederholte er denselben Fehler. So erinnerte er sich auch an alle Menschen, selbst wenn er sie nur ein einziges Mal getroffen hatte. Er konnte gut mit ihnen umgehen, hinterließ aber nicht den Eindruck, dass er sie manipulierte. Sein Vorgehen war so sachgerecht und der Situation angepasst, dass alle vernünftigen Menschen nicht anders konnten, als mit ihm einig zu sein.

Ānandas Haltung gegenüber Frauen

Ānanda sorgte sich um das Wohlergehen aller vier Gruppen von Jüngern, nicht nur um das der Mönche und männlichen Laien, sondern auch um das der Nonnen und der weiblichen Laien. Ohne Ānanda hätte es nur drei Gruppen von Jüngern gegeben, denn er war es, der die Gründung des Bhikkhunī-Sangha, des Nonnenordens, veranlasste, wie im Vinaya-Piṭaka (Vin. 2:253 ff.; siehe auch AN 8:51) berichtet wird.

Als viele Edle der Sakya das Leben in wohlgeordneten Verhältnissen zugunsten der Hauslosigkeit unter ihrem berühmten Verwandten aufgegeben hatten, drückten auch deren Ehefrauen, Schwestern und Töchter den Wunsch aus, unter dem Erleuchteten ein Leben des Verzichts zu führen. Eine Gruppe von Sakya-Frauen unter der Leitung von Buddhas Stiefmutter Mahāpajāpatī Gotamī wandte sich an den Erhabenen und bat ihn, einen Bhikkhunī-Sangha zu gründen. Dreimal brachte Mahāpajāpatī ihre Bitte vor, doch dreimal antwortete ihr der Buddha: «Richte dein Streben, Gotamī, nicht weiter darauf, dass Frauen ihre Häuser verlassen können und in die Hauslosigkeit des Dhamma und der Disziplin gehen, wie sie der Thatāgata verkündet hat.»

Als er seinen Aufenthalt in Kapilavatthu beendet hatte, ging der Buddha, begleitet von seinen Mönchen, nach Vesālī, das mehrere hundert Meilen